

Citation style

Battenberg, J. Friedrich: review of: Martin Wrede, Ludwig XIV. Der Kriegsherr aus Versailles. Biographie, Darmstadt: Theiss, 2015, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 74 (2016), p. 329-331, DOI: 10.15463/rec.reg.271432735

First published: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 74 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

GESCHICHTE DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS

Nach seiner Rückkehr nach Württemberg im Jahr 1863 nahm er seine politische Aktivität, der er während seines Exils hatte entsagen müssen, unverzüglich wieder auf. Unter anderem übernahm er die Redaktion der Zeitschrift „Beobachter“, für die er bis 1870 arbeitete. Darin sprach er sich energisch für die Lösung der nationalen Frage aus, votierte für mehr Freiheit und eine „Volksvertretung auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts“ unter Beibehaltung der konstitutionell-monarchischen Staatsform. Was er jedoch auf keinen Fall wollte, war ein preußisch oder österreichisch dominierter deutscher (National-) Staat. Immer wieder sprach er sich energisch gegen eine preußische Hegemonie aus, weil er „die Existenz der Einzelstaaten“ durch Preußen bedroht sah. Doch der deutsch-französische Krieg und die darauffolgende Reichsgründung 1870/71 nahmen Mayer und seinen Parteifreunden von der linksliberalen „Volkspartei“ jeglichen Einfluss auf das politische Geschehen. Bismarck und Preußen standen in dieser Zeit hoch im Kurs des Volkes. „Mayers Herrlichkeit [hingegen] war zu Ende!“, wie es in einem Zeitungsartikel hieß.

Später gelang Mayer jedoch eine Rückkehr in die Politik. So saß er zwischen 1876 und 1882 im Stuttgarter Landtag und von 1881 bis 1887 im Reichstag. Auch hier opponierte er weiterhin gegen die von Bismarck gesteuerte Politik Preußens.

Bis zu seinem Tod im Jahr 1889 blieb er demnach seinen politischen Überzeugungen treu. Allerdings spielte dabei auch ein Fünkchen Dogmatismus mit, was Müller nicht verhehlt. Gleiches gilt für seine teilweise schroffe und unverbindliche Art, die ihm nicht immer zum Vorteil gereichte und für Konflikte mit politischen Gegnern, aber auch mit Parteifreunden sorgte.

Müllers Studie verschafft dem Leser einen Überblick über das Leben und Wirken Carl Mayers und lädt zur Weiterbeschäftigung mit dem facettenreichen Thema ein.

Stephanie Zibell

Martin Wrede, Ludwig XIV., der Kriegsherr aus Versailles. Biographie. Theiss Verlag (WBG) Darmstadt 2015, 304 S., zahlr. Textabbildungen, 1 Karte, geb. € 24,95.

Es gibt nur wenige Könige im frühneuzeitlichen Europa, die die politische Ordnung, die kulturellen Entwicklungen und die gesellschaftlichen Regeln (zumindest der Oberschicht) so stark geprägt haben, wie der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. Dabei war er ein Machtpolitiker reiner Prägung, ein absolutistischer Herrscher ohne jede Affinität zu einem toleranten Denken, für den die militärische Geste und der alle anderen europäischen Höfe überstrahlende Glanz des bourbonischen Königshofs im Vordergrund standen. Dass er das eigene Land durch hemmungslose und nur notdürftig rechtlich legitimierte Eroberungen überfordert hat, seine Bevölkerung hat ausbluten lassen, wird vielfach heute übersehen. Es verwundert angesichts dessen auch nicht, dass Ludwig XIV. nach einer langen Regierungszeit 1717 von nur wenigen betrauert verstarb. Der dem Königreich verschaffte Landgewinn und der gestiegene Einfluss in Europa waren sehr teuer erkaufte worden. Den höchsten Preis hatten die Protestanten zu zahlen, die rücksichtslos verfolgt und vertrieben wurden. Spätestens hier war seit König Heinrich IV. im bourbonischen Königshaus verfolgte Toleranzidee zu Grabe getragen worden und einem Fanatismus bzw. Verfolgungswahn gewichen, um erst 100 Jahre später in der Aufklärungszeit und in der Französischen Revolution wiedergeboren zu werden. Als Reformers des Staatsapparats kann Ludwig wohl

BUCHBESPRECHUNGEN UND HINWEISE

kaum angesehen werden. Nachhaltigkeit erreichte demgegenüber die vom französischen Hof ausgehende Kunst und Kultur, vor allem die Baukunst der Schlösser, die Gartenkunst, die neue Musik- und Theatertradition und damit verbunden die Neuformulierung gesellschaftlicher Etiketten bis hin zur französischen Sprache, die zumindest in höfischen Kreisen zum selbstverständlichen allgemeinen Verständigungsmittel wurde. Diese war nicht auf die katholischen Fürstenhöfe, Stifte und Klöster beschränkt, sondern erreichte auch die mit ihnen konkurrierenden protestantischen Höfe, selbstverständlich auch den der Landgrafen von Hessen. Insofern ist der europaweite Einfluss Ludwigs XIV. trotz seines am Ende zu registrierenden politischen und militärischen Scheiterns, unübersehbar. Wer die Politik der deutschen Fürstenhöfe im 18. Jahrhundert verstehen will, kommt an dem „Sonnenkönig“ nicht vorbei.

Die von dem in Grenoble lehrenden Frühneuzeithistoriker mit großer Sachkenntnis geschriebene Biographie folgt weitgehend den klassischen Prinzipien für dieses historische Genre. Die Vorgabe der von Manfred Clauss, Nikolaus Jaspert, Michael North und Volker Reinhardt herausgegebenen Biografien-Reihe, in der dieses Buch erscheinen konnte, war wohl die Beschränkung auf einen lesbaren Umfang (es sind weniger als 250 Seiten Text), der allgemein verständliche Stil und die Beschränkung auf einige wenige Anmerkungen am Ende des Textes. Dies hatte zur Folge, dass sich der Autor auf einen Überblick beschränken musste und nicht alle historischen Fragen in ihrer Tiefe ausloten konnte. Besonderen Wert legte er darauf, was Ludwig XIV. der Nachwelt hinterlassen hatte, was also letztlich von seiner Herrschaft geblieben ist. Die Chronologie der Ereignisse ist für den Autor äußerliche Richtschnur für die Ordnung des darzustellenden Stoffes, unterbrochen allerdings von Kapiteln, in denen allgemeinere Probleme und Gesichtspunkte erörtert werden, die sich chronologisch nicht einigen wenigen Jahren zuordnen lassen.

Auf zehn Abschnitte teilt der Autor seinen Stoff auf, die jeweils wieder durch Kapitel untergliedert und durch zahlreiche aussagekräftige Abbildungen (mit ausführlichen Bildlegenden) aufgelockert werden. Nach einer knappen Einleitung geht er auf die Jugend des Königs ein, verfolgt seine militärischen und politischen Wege bis zum Frieden von Nimwegen, beschreibt den Alltag des Königs im Felde (der niemals seine Heere selbst geführt hatte, dennoch aber persönliche Präsenz in den Feldzügen zeigte), beschreibt die Reformen in Regierung und Verwaltung, geht auf Ludwigs Selbstinszenierung und sein herrscherliches Selbstverständnis ein, informiert über die politischen Krisen und Kriege bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, über den kräfteverzehrenden und unsinnigen Spanischen Erbfolgekrieg, geht auf die Schattenseiten des Königs ein („Fürst der Finsternis – das Gegenbild des Sonnenkönigs“) und äußert sich ausführlich zur Bilanz der ludovicischen Herrschaft und zum Nachruhm dieses bourbonischen Königs.

Das Buch ist ansprechend gestaltet und auch für den, der mit der Geschichte Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert weniger vertraut ist, gut zu lesen. Die Anmerkungen sowie das Quellen- und Literaturverzeichnis zeigen Wege für die Leser und Leserinnen auf, die Materie zu vertiefen. Ein Personenregister am Ende des Bandes ermöglicht einen schnellen Zugriff auf die in der Biografie mitgeteilten Daten und Ereignisse. Insgesamt kann diese Biografie durchaus empfohlen werden, da sie nicht nur ein heute auch unter Historikern nicht mehr selbstverständliches Wissen zur Epoche Ludwigs XIV. bietet, son-

GESCHICHTE DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS

dern auch in ausgewogenen Urteilen und Bewertungen ein gutes Gesamtbild der Ereignisse und ihrer Bedeutung für die Zeit und die Nachwelt vermittelt. J. Friedrich Battenberg

Wolfgang Behringer, Tambora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte. 2. Aufl., Verlag C. H. Beck München 2016, 398 S., 17 Abb. und Karten, geb. € 24,95. – Sabine Kaufmann, 1816. Das Jahr ohne Sommer. Geschichte einer süddeutschen Klimakatastrophe. Verlag C. Braun Karlsruhe 2013, 191 S., zahlr. Abb., geb. € 19,95.

Wer sich als Historiker in Deutschland mit der Zeit um 1816 beschäftigt, denkt zunächst an vielfältige territoriale, politische und gesellschaftliche Veränderungen, die das Ende des Rheinbundes und der Napoleonischen Zeit mit sich gebracht hatte. Gelegentlich denkt man auch an die Hungerkrise dieser Zeit, die viele zur Auswanderung nach Amerika zwang. Für die Grafschaft Erbach, die durch die Mediatisierung ihre Souveränität verloren hatte, ist bekannt, dass sie verzweifelt versuchte, dem wirtschaftlichen Niedergang des kleinen Landes Herr zu werden. Interessant dabei ist, dass die gräfliche Administration die Ursache des Unglücks in dem Verlust der Selbständigkeit vermutete, da durch die neue großherzogliche Administration die Bevölkerung mit unzumutbaren neuen Belastungen versehen wurde. Auch die in dieser Zeit ausbrechenden „Hep-Hep-Unruhen“ gegen die durch die napoleonischen Emanzipationsedikte gerade von den Fesseln der überkommenen Schutzjudenschaft befreiten Juden sind in diesem Zusammenhang von Interesse. Sie werden gewöhnlich mit der auf den Wiener Kongress folgenden Reaktion in Verbindung gebracht, nicht jedoch mit Veränderungen der Umwelt. Von einer Klimakatastrophe ist in den zeitgenössischen Quellen zunächst nicht die Rede – allenfalls von den ungewöhnlich anhaltenden Regenfällen, den Hagelstürmen und langen Frostperioden, durch die die Ernte erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde. Und doch muss eine solche aufgrund der heutigen Erkenntnisse als wesentliche Ursache all der Veränderungen in Rechnung gestellt werden.

Noch viel zu wenig in der Historiographie beachtet wurde, dass eine gewaltige Explosion eines Vulkans, des Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa, im April 1815, die Ursache für die radikale Wetterveränderung in Europa und anderswo wurde. Der britische Gouverneur auf Java, Sir Stamford Raffles, wurde Zeuge des Vulkanausbruchs und wurde zum eigentlichen Chronisten des Unglücks. Einige neue Monographien haben sich nun dieser Ereignisse angenommen und versucht, die um 1816 einsetzenden Veränderungen in Mitteleuropa von daher neu zu interpretieren. Zwei von ihnen sollen anschließend kurz vorgestellt werden.

Dies geschah noch ohne analytischen Anspruch in der 2013 erschienenen Publikation von Sabine Kaufmann, die zwar den historischen Ereignissen folgt und mit einer anschaulichen Schilderung der Erlebnisse des britischen Gouverneurs beginnt, die aber doch nur eine Reihe von Ereignissen in fiktionalen Darstellungen auf teilweise unklarer Quellenbasis nebeneinander stellt und erzählt. Aus der Perspektive einzelner Persönlichkeiten, etwa des Pfarrers Fortunat Fauler von der Schwäbischen Alb, der Baronin Juliane von Krüdener, der Königin Katharina von Württemberg und des Botanikers und Forschungsreisenden Heinrich Zollinger, werden die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen dieser Zeit geschildert, ohne dass damit ein Gesamtbild der Ursachen und Folgen entsteht.